

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922

44 (29.10.1922)



Vierteljährlich: bei Agenten 50.— M.,
direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei
wöchentl. Frankfurterzeitung 62.— M.,
bei der Post bestellt 50.30 M.

Evangelisches

Anzeigen kosten 12.— M., (Stellenangebote
ob. Anzeigebote 8.— M., Chiffre-Interate
10.— M.) die viergespalt. Nonpareille-
zeile od. r. deren Raum.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 44.

Sonntag, den 29. Oktober 1922.

63. Jahrgang.

Das hochzeitliche Kleid.

20. Sonntag nach Trinitatis über Matth. 22, 1—14.

Lied Nr. 287: Ich will streben nach dem Leben.

Das ist eines der allerernstesten Gleichnisse Jesu. Aber hinter diesem tiefen Ernst steht die brennende Liebe des Herrn. Die heilige Sorge der Liebe hat ihn dies Gleichnis sagen lassen. Er will uns warnen, daß wir uns nicht täuschen und betrügen. Ueber diesem Gleichnis steht geschrieben: Irret euch nicht!

Der Herzpunkt des Gleichnisses ist sein Schluß. In den mit Gästen angefüllten Hochzeitsaal tritt der König. Da wird's stille im weiten, hell erleuchteten Saal. Und der König schreitet die Tische entlang, seine Gäste zu besuchen. Blicke voll Liebe und Dankbarkeit folgen ihm. Wie freundlich und gütig ist doch dieser König! All diese seine Gäste hätten es sich ja nicht träumen lassen, daß sie zur Hochzeit des Königssohnes geladen würden. Sie hatten kein Anrecht darauf gehabt, wie die zuerst Beladenen. Allein der großen Güte des Königs haben sie es zu verdanken, daß sie von den Straßen hereingerufen worden sind, um teilzunehmen an der jubelnden Freude der Hochzeitsfeier. Wie waren sie da in aller Eile nach Hause geeilt, hatten ihre besten Kleider hervorgeholt, hatten sich festlich geschmückt, so gut sie es vermochten! Der König sollte ihrer sich nicht schämen müssen. Er sollte es sehen, wie dankbar sie ihm sind für seine große unverdiente Güte. Da aber bleibt der König stehen vor einem, der im unsauberen Alltagskleid an der prächtig geschmückten Hochzeitstafel Platz genommen hat. Der so gütige Blick des Königs verfinstert sich. „Freund, wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitlich Kleid an?“ Der aber verstummt. Er hat keine Entschuldigung. Und der König wendet sich um zu seinen Dienern: „Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn hinaus in die Finsternis!“

Dieser Mensch hatte es zu leicht genommen. Er hatte die Güte des Königs mißverstanden. Er hatte gedacht: wenn dem König so viel daran liegt, sein Haus voll zu haben, dann bin ich ihm so, wie ich eben bin, schon recht. Der König ist froh, wenn ich überhaupt komme, und ich kann ruhig bleiben, wie ich bin. Die große unverdiente Güte des Königs hatte ihn leichtfertig gemacht. Er hatte nicht daran gedacht, daß es ein König war, der ihn geladen hatte. Aber wie hat er sich getäuscht! Wie mag es ihm zu Mute gewesen sein draußen in der Finsternis, als nur aus weiter Ferne die jubelnden Töne des Hochzeitsreigens an sein Ohr klingen! Er aber ist ausgeschlossen von all der jauchzenden Hochzeitsfreude.

Nur von einem spricht Jesus, dem es also ergangen sei. Seine unendliche Liebe, die alles glaubt und alles hofft, hat ihn nur von einem reden lassen. Aber sind's nicht so viele, die diesem einen gleichen? Sie hören die Botschaft von der unergründlichen Liebe unseres Gottes.

Sie hören sein dringendes Bitten und Werben: Kommt zur Hochzeit! Und sie wollen auch kommen. Sie wollen einmal einen Platz einnehmen im Himmelreich. Sie wollen einmal selig werden. Aber sie denken nicht daran, daß es ein König ist, der sie ruft. Gottes unendliche Liebe und Güte macht sie leichtfertig. Sie bleiben wie sie sind, und denken: es geht auch so. In hohem Ernst ruft uns Jesus zu: Irret euch nicht! Im unsauberen Kleid eurer Selbstsucht, eurer Habgier, eurer unreinheit, eurer Unwahrhaftigkeit ist kein Platz für euch im Himmelreich! Unendlich groß ist die Güte des Königs; aber seine Ehre verlangt es, daß er nur die bei sich duldet, die alles daran gesetzt haben, würdig zu erscheinen vor ihm. Paulus ruft einmal seinen Christen zu: „Leget von euch ab den alten Menschen und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit!“ In allerbestem Ernst sagt es uns Jesus, worum es sich bei dieser Forderung handelt. Es handelt sich um unsern Platz im Himmelreich.

Aber freilich, je mehr wir daran denken, daß es ein König ist, der uns ruft, je ernster wir darum ringen, so zu werden, daß wir einmal würdig vor Gott erscheinen können, desto mehr erkennen wir es: wir können es nicht. Auch im allerbesten Fall ist unsere eigene Gerechtigkeit doch nur ein besetztes Kleid. Aber der, welcher dies Gleichnis uns erzählt hat, hat vier Tage hernach den Stamm des Kreuzes bestiegen und hat sein Leben für uns dahingegeben in den Tod. Da hat er uns das hochzeitliche Kleid erworben, in dem wir allein vor Gott bestehen können. Gott sei Dank, daß wir uns in das hineinlüchten und hineinbergen dürfen, was Christus für uns getan hat. Daran wollen wir uns halten:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehen,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

K. A.

Evangelische Bekenntnistreue in alter Zeit.

Geschichte der Kirche zu Schwiebus von 1537—1750

von Helene Verthold, Schwiebus.

1)

(Alle Rechte vorbehalten.)

An einem Oktobertage des Jahres 1537 herrschte in der damals kaiserl. Königl. Stadt Schwiebus große Aufregung. In Gruppen standen die Bürger auf den Gassen zusammen und redeten eifrig flüsternd miteinander. „Es ist also wahr, daß Hans Beckners Sohn gestern heimgekehrt ist?“ fragte leise der Ratmann Bartel Kaiser seinen Kollegen Bonaventura Schickfuß, den nachmals berühmten Bürgermeister. „Kein Zweifel, Herr Gebatter. Ich habe es vom Vater selbst gehört. Martin Beckner, Student der Gottesgelahrtheit, ist gestern nach absolviertem Studium aus Wittenberg in sein Vaterland gekehrt. O, ich danke Gott, daß es uns nun endlich vergönnt ist, von einem, der zu des

vielbesprochenen Dr. Luthers Füßen gefessen hat, zu hören, welche Verwandtnis es mit dieser neuen Lehre hat, und ob in ihr wirklich das wahre Heil zu finden ist. Ich muß offen bekennen, mein Gewissen läßt mir schon lange keine Ruhe mehr, nachdem ich einige der Flugschriften des Wittenberger Doktors gelesen habe. Es will mich selbst bedünken, als ob in unserer katholischen Kirche eitel Mißbräuche und Irrlehren die armen beladenen Seelen von Gott fern halten. Hoffen wir, daß Bechner uns ein rechter Wegweiser werden möge, auf daß die Gemeinde, die gleich mir durch heimlich gelesene Flugschriften aus dem Schlafe gerüttelt ist und an die Kraft der Ablasszettel nicht mehr glaubt, bald zur Erkenntnis des wahren Heils gelangt." „Ja, das gebe Gott," sagte in freudiger Erregung Bartel Kaiser. „Auch mir läßt es keine Ruhe mehr, seitdem ich das Büchlein gelesen, welches Ihr mir neulich geliehen habt. Mein Herz sehnt sich, loszukommen von mancher Sündenschuld, denn, ob ich mir gleich für teures Geld einen Ablassbrief auf zehn Jahre löste, fühle ich jetzt deutlich, daß alles eitel ist, und der Mensch nimmer seine Seligkeit für Geld kaufen kann. Darum freue ich mich auf heut Abend, wer weiß wie sehr, denn ich habe die frohe Ahnung, daß uns dort zuteil werden wird das, wonach wir uns alle seit Jahren unbewußt sehnen. Also, so Gott will, auf Wiedersehen in Meister Bechners Hause, Herr Schickfuß."

Herzlich schüttelten sich die beiden Männer die Hände und gingen dann ein jeder seines Weges. Am Abend desselben Tages war in dem geräumigen Wohnzimmer des Meisters Hans Bechner eine große Anzahl Männer aller Stände versammelt. Neben dem schon erwähnten Bartel Kaiser und Bonaventura Schickfuß saßen die andern Ratmänner Hans Suffegott, Balthasar Hartmann, Gregor Merken, Hans Gutter, Andreas Zeidler, Athanas Scherer und Valten George. Ihnen reiheten sich an fast sämtliche Hausväter der Gemeinde, vornehm und gering, reich und arm, ohne Unterschied. Alle aber hörten mit derselben andächtigen Aufmerksamkeit den begeisterten, feurigen und überzeugungsvollen Worten des jungen Gottesgelehrten Martinus Bechner zu. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben", und „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ." Diese frohe Botschaft ging den Männern allen durch und durch und Kaiser sagte leise zu Schickfuß: „Das ist es, das ist es, was uns fehlte. Mein Gott ich danke Dir." Als die Versammelten später auseinander gingen, da herrschte unter ihnen freudige Erregung und herzliche Dankbarkeit, denn jeder fühlte, daß heut seiner Seele Heil widerfahren sei.

Die Versammlungen in Bechners Hause fanden von nun an regelmäßig statt, und die Bürger ließen hausweise herzu, um ihre dürstenden Seelen an Gottes lauterem Brunnlein zu erquicken. Zuletzt wurde der Zudrang so groß, daß der Versammlungsort nicht mehr ausreichte, denn auch die Frauen ließen sich mit Freuden das lautere Evangelium predigen. Man beschloß nun, beim Bürgermeister vorstellig zu werden, daß Martin Bechner in der Pfarrkirche öffentlich predigen dürfe. Zwar hatte man von vornherein wenig Hoffnung auf Erfüllung dieser Bitte, denn der derzeitige Bürgermeister Martin Sauer war ein strenger, fanatischer Katholik. Und leider trat, was man gefürchtet hatte, ein. Sauer verweigerte Bechner nicht allein die Kanzel, sondern verbot auch aufs strengste die Zusammenkünfte und die Predigt des Evangeliums. Vergebens suchten die Ratmänner ihn umzustimmen, er blieb bei seinem Entschlus und belegte die Widerspenstigen mit harten Geld- und Gefängnisstrafen. Trotzdem richtete er nichts aus, denn der Anhang Bechners wuchs von Tag zu Tag, und im stillen war ganz Schwiebus, den Bürgermeister und den katholischen Pfarrer Johann Haugwitz, genannt Lüdner, ausgenommen, evangelisch. Darob ergrimmete Sauer und verwies den gefährlichen Ketzer Bechner aus der Stadt.

Allein durch seinen Fortgang war nichts gewonnen. Das Dorf Stentsch, wo man ihn mit offenen Armen empfangen und als Prediger angestellt hatte, war nur eine Meile von Schwiebus entfernt, und sonntäglich pilgerten nun die Bürger dorthin, um in Ruhe das teure, lautere Wort Gottes zu hören. Was tat es diesen glaubensstarken Männern, wenn sie nachher wochenlang bei Wasser und Brot im Stock sitzen mußten? Raum entlassen, fand man sie schon wieder auf dem Wege nach Stentsch. Selbst die angesehensten Ratmänner, wie Schickfuß, Kaiser u., blieben nicht verschont, sondern saßen für einen Gang zu Bechner vier Wochen lang im Stock. Aber mit Freuden litten sie um ihres Glaubens willen und dankten Gott, daß er sie das Heil in Christo Jesu hatte finden lassen.

Vier Jahre lang drangsalierte Sauer die Bürger auf unerhörte Weise. Dann besetzte der Herr die arme Stadt von ihrem Peiniger. Am 12. Mai 1541, den Donnerstag nach Jubilate, entstand früh zehn Uhr ein ungeheures Feuer, welches die ganze Stadt bis auf das Schloß und die Slogauische Vorstadt in Asche legte. Sauer war am besagten Tage etwas unpäßlich und mußte sich aus seinem brennenden Hause tragen lassen. Allein schon unter dem Tore starb er plötzlich „vor Angst und Schrecken, so in sein Geblüt gefahren", wie die alte Chronik sagt.

Durch des Bürgermeisters Tod war der Reformation in Schwiebus Tür und Tor geöffnet, und der neue Bürgermeister Hans Suffegott, der Pfandesinhaber Sebastian von Knobelsdorff sowie der Magistrat beriefen den Stentscher Pfarrer Martin Bechner als ersten evangelischen Geistlichen in die Stadt. Da Kirche, Rathaus, Schule u. gänzlich niedergebrannt waren, wurde der erste öffentliche evangelische Gottesdienst auf dem Schlosse gehalten. An jenem Tage flossen, trotz des in der Stadt herrschenden Brandelends, viel Freudentränen, denn Bechner predigte mit heiliger Begeisterung und großer Kraft. Nunmehr begann man, mit Fleiß an den Neubau der Stadt zu gehen, und beschloß zugleich, die neue Kirche von unten auf massiv und stattlich aufzubauen. Im Jahre 1546 fing man mit ungeheuren Opfern, — denn man muß bedenken, daß die Einwohner an dem Bau ihrer eigenen Häuser genug zu tragen hatten, — das Gott gefällige Werk an, und schon 1548 wurde der erste Gottesdienst darin gehalten. Vollendet war es freilich erst 1555, und stand nun als würdiger Tempel da. Ein schöner, schlanker Turm, vier große Glocken und ein künstliches Uhrwerk ziereten das Ganze. Bonaventura Schickfuß, der zu jener Zeit Bürgermeister war, und dem die Stadt unendlich viel verdankt, förderte den Bau aus allen Kräften und die drei Baumeister Valentinus Georgius, Jacob Curtius (Kurke), Thomas Heinhuis standen ihm redlich bei.

Inzwischen war Martin Bechner nach Meserich berufen worden, und an seine Stelle kam Jacob Schickfuß, der Bruder des Bürgermeisters, leider nur von 1545—1552. Denn dieser vortreffliche Mann starb schon in jungen Jahren an der Pest, nachdem er seinen Pfarrkindern in der schrecklichen Seuche allen erdenklichen Beistand geleistet hatte. Er war der erste, der in der neuen Kirche beigelegt wurde und noch heute dort ruht, trotzdem das Gotteshaus seit 1651 ganz in katholischen Händen ist. Warum 1741, als Friedrich der Große den Schwiebus'er Kreis eroberte, die verfolgten Protestanten mit allen andern alten Rechten nicht auch diese herrliche Kirche, an der die Gebete, Opfer und Tränen ihrer evangelischen Vorgänger klebten, zurück erhielten, ist unerklärlich, besonders da sie ja nicht aus katholischer Zeit herübergenommen, sondern nach der Reformation von evangelischen Bürgern und evangelischem Gelde erbaut war. — Schickfuß' Nachfolger, Sigismund Jungius, wirkte lange Jahre in Segen an der Schwiebus'er Gemeinde und starb erst 1594.

Während dieser Zeit, anno 1576 am 12. Oktober, verschied zu aller Evangelischen Trauer der gute Kaiser Max, der einst nahe daran gewesen war, evangelisch zu werden. Doch

hielten ihn leider die unfeligen Zertwünfnisse der Protestanten von diesem Schritte ab. Ihm folgte sein Sohn, der schwache Rudolf II., der ganz in den Händen der Jesuiten war und darum gleich begann, die Protestanten zu verfolgen. In Schwiebus blieben die Drangsale auch nicht aus. Doch waren sie immerhin zu ertragen, denn der Majestätsbrief, den die Tschechen 1609 von Rudolf erpreßten, kam auch einem Teile Schlesiens, insonderheit dem Schwiebus'er Kreise zu Gute.

Sein Nachfolger und Bruder Mathias bekräftigte zwar bei seinem Regierungsantritt 1612 alle Privilegien, doch schien er keineswegs gesonnen, dies Versprechen zu halten, denn alsbald gingen die Quälereien los und hörten nicht mehr auf. Den Höhepunkt erreichten sie unter Ferdinand II., dem Steierer, der von 1619—1637 den Kaiserthron einnahm und mit wahrhaft teuflischer Grausamkeit alles, was evangelisch hieß, verfolgte. Sein Sohn und Nachfolger Ferdinand III., von 1637—1657, machte es sein Haar besser und ebensowenig Leopold I., von 1657—1705. Auch Josef I., von 1705—1711, und Carl VI., von 1711—1740, waren in dieser Beziehung wenig anders, denn die Verfolgungen und Bedrückungen der Schwiebus'er Protestanten blieben dieselben, bis endlich, — Gott sei Dank dafür, — Friedrich, der große Preußenkönig, den vielumstrittenen Schwiebus'er Kreis zurückeroberte, und damit die Jahrhunderte lang ersehnte Glaubensfreiheit anbrach.

Und nun, nach dieser notwendigen Darlegung der politischen und kirchlichen Zeitverhältnisse, zurück zur Special-Geschichte von Schwiebus. Der letztgenannte Pastor, Magister Sigmund Jungius, starb, wie schon erwähnt, 1594. Ihm folgte sein Schwiegersohn Michael Tzetschnobius, der von 1604 ab Pastor prim. wurde, weil die größer gewordene evangelische Gemeinde von nun an 2 Geistliche anstellte. — Der erste Diaconus, Jacob Curtius (Kurze), ein geborener Schwiebus'er, war ein Enkelsohn jenes alten Kirchenbaumeisters. Er genoss überall das größte Ansehen, und die Chronik rühmt ihn als einen vortrefflichen, exemplarischen und gelehrten Mann, der ein gar guter Prediger gewesen. Er starb, da er von schwächerer Gesundheit war, schon am 28. Okt. 1616. Sein Nachfolger im Diaconat, Magister Joachimus Piferus (oder Pfeffer), war der Sohn des Pastor Leonhard Pfeffer zu Stentsch, den Kosaken in der Christnacht 1614 um seines Glaubens willen erschlagen hatten. Joachim Pfeffer war ein vortrefflicher Mann, der seine Gemeinde aufs treueste versorgte und sich besonders 1625, als eine schreckliche Pest und Hungersnot auftrat, durch seine Treue und Uner-schrockenheit großes Lob erwarb. Er hatte noch die Freude, daß sein ältester Sohn Joachim, der schon als Knabe an der Leiche eines evangelischen Märtyrers gestanden und noch-mals selbst um seines Glaubens willen viel erdulden mußte, an der Schwiebus'er Stadtschule als Vaccalareus angestellt wurde. Dann verschied er in Frieden, kurz vor der großen Gegenreformation, am 7. November 1627 und ward am Martini-Tage beigelegt.

An seine Stelle kam M. Johannes Baptista Gebel oder Gebelius, der vordem Pfarrer in Radau gewesen und dessen Vocation noch heute vorhanden ist. Gebel war ein ausgezeichnete Mann und Prediger und besaß bald die Liebe der ganzen Gemeinde. Im Verein mit dem alten Primarius Michael Tzetschnobius, versah er sein schönes Amt in größter Treue. Zu dem Vaccalareus Joachim Pfeffer trat er bald in ein freundschaftliches Verhältnis. Auch die übrigen Gemeindeglieder verkehrten viel in seinem Hause. Da sah man den alten, achtzigjährigen Altmeister Hans Drabsch, der schon viel um seiner Konfession willen erlitten hatte, aber trotzdem in fast jugendlicher Begeisterung redete und handelte und jede Stunde bereit war, für seinen evangelischen Glauben in den Tod zu geben. Und dann der Ratmann Abraham Hirsfelorn, dieser vornehm-kühle Patriot, dem niemand ansah, wie teuer ihm sein evangelisches Bekenntnis, und daß er bereit war, demselben alles

zu opfern. Gregorius Martini, der Rector, Georgius Bruchmann, der Conrector, und Johann Seherabend, der junge Hilfsprediger des alten Primarius, alles Leute nach dem Herzen Gottes, verschieden in Stand und Ansehen, aber eins und fest verbunden im evangelischen Glauben.

Und so wie diese war die ganze Gemeinde gesinnt. Da gab es kein laues und totes Wesen, wie leider heutzutage. Ein jeder war sich bewußt, was es heißt, evangelisch zu sein und evangelisch zu leben. Die Frauen insonderheit trachteten danach, den Vorschriften 1. Petri 3, 1—6 gerecht zu werden, und manch' eine hat später den päpstlichen Bedrängern viel zu schaffen gemacht durch ihre Treue und das Festhalten am evangelischen Bekenntnis.

Mittlerweile verbreitete sich in der Stadt das traurige Gerücht, daß der erträgliche kirchliche Zustand nun ein Ende haben und die Verfolgungen mit erneuter Schärfe beginnen sollten. Leider bestätigte sich diese Nachricht in vollem Umfange, und an einem Dezembertage des Jahres 1628 kam die Botschaft, daß im Laufe des Tages eine Abteilung Lichtensteiner Dragoner mit dem päpstlichen Reformator Carl Hannibal Burggrafen zu Dohna und schlesischen Kammerpräsidenten in Schwiebus eintreffen würde. Lähmender Schrecken überfiel die armen Einwohner, denn jedermann wußte, was es hieß, „die Lichtensteiner kommen.“ Als um 4 Uhr die Gefürchteten eintraten, erschien die Stadt wie ausgestorben. Vor dem Rathause erwartete der Magistral entblößten Hauptes die Kaiserl. Abgesandten. Dohna schritt mit seinem Gefolge, unter dem sich auch gleich der neue katholische Pfarrer Peter Kadau und sein Kaplan Pater Robert a Werden befanden, in den großen Sitzungssaal und eröffnete den Anwesenden, daß sie binnen 24 Stunden zur katholischen Religion überzutreten hätten. Totenstille herrschte nach dieser schrecklichen Eröffnung, und ein hanges Zittern ging durch die Herzen der evangelischen Männer. Noch hatten sie gehofft, daß sie, wenn auch mit bedeutenden Einschränkungen ihrer Religionsfreiheit und den doppelt gezahlten Stolgebühren (d. h. außer an den ev. auch noch an den kath. Pfarrer) davon kommen würden. Daß das Ganze auf völligen Religionswechsel hinauslaufen könnte, hatte niemand gedacht.

Endlich wagte Abraham Hirsfelorn an die Privilegien zu erinnern, die ihnen in dem Majestätsbrief Rudolfs zugesagt seien. Allein Dohna lachte höhnisch und holte seine neue Vollmacht hervor: „Spart Euch die Mühe, Ihr Herren. Bei mir ist jedes Wort vergeblich. Die Lichtensteiner da unten versprechen ihre Sache vortrefflich und haben schon manchen widerstrebenden Kezer katholisch gemacht. Also besinnt Euch bis morgen früh.“ Schweren Herzens verließen die Protestanten das Rathaus, denn sie wußten ja nun, was ihnen bevorstand, da natürlich keiner daran dachte, Dohna zu Willen zu sein. An diesem Abend herrschte in der Stadt eitel Trauer und Herzeleid, denn die Lichtensteiner zeigten ihren Wirten gleich von Anfang an, wes Geistes Kinder sie waren; und die Bürger bekamen einen Vorgesmack von dem, was sie erwartete.

(Fortsetzung folgt.)

Fünf köstliche Dinge.

Es gibt nicht gerade viel köstliche Dinge auf dieser armen Erde und noch weniger im einzelnen Menschenleben. Und doch nennt die Bibel in ihrer tiefen Weisheit manches Köstliche, das jeder haben kann, wenn er's nur glauben und annehmen will.

1. Tüchtige Arbeit. „Wenn unser Leben köstlich gewesen, so ist's Mühe und Arbeit gewesen“, sagt der alte Mose in seinem 90. Psalm. Sein langes Leben mit den 120 Jahren war ja ganz besonders reich gewesen an Mühsalen und schweren Lasten aller Art, unter denen er oftmals genug geseufzt hat. Zum Schluß erkennt er aber doch darin den eigentlichen Wert desselben. „Elender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit“, sagt auch einmal unser

großer Dichter Goethe. Und ein Sprichwort lautet: „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod.“ Darum preise dein Geschick und danke deinem Gott, wenn er dir täglich viel Korn auf deine Mühle schüttet, das du ausmahlen sollst. So hast du nicht umsonst gelebt.

2. Harte Jugend. „Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage,“ lesen wir in den Klagegedichten (3, 27). Wir möchten zwar alle viel lieber eine leichte, frohe Jugend als eine schwere und trübe haben. Aber wer schon in jungen Jahren allerlei Schweres zu tragen und durchzumachen hat, der wird dadurch innerlich früh gefestigt, wohl auch gedemütigt, und so tritt er später gestählt in den Kampf des Lebens ein und kann sich auch leichter in dessen Widerwärtigkeiten finden. Die Geschichte zeigt, daß z. B. Wittensöhne in großer Zahl besonders tüchtige Männer geworden sind. Wintersaat, die Eis und Schnee auszuhalten hat, trägt mehr Frucht als Sommersaat.

3. Geduld. „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen,“ sagt ebenfalls der große Dulder und Leidensprophet Jeremia (Klagegedicht 3, 26). Geduld muß freilich erst gelernt werden; denn von Natur „löden wir wider den Stachel“, räteneren und rebellieren in der Trübsal, machen aber dadurch das Uebel nur noch schlimmer. „Ein Geduldiger aber ist besser als ein Starker“, sagt der weise Salomo. Sobald ein Kranker geduldig wird, sofort wird auch das Leiden erträglich und schreitet die Heilung voran. Ein bekanntes Sinngedicht des alten Logau heißt:

Leichter trägt, was er trägt, wer Geduld zur Bürde legt.

4. Innere Festigkeit. „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade,“ lesen wir Hebr. 13, 9. So viele Stürme durchbrausen unser Leben, besonders in gegenwärtiger Zeit. Wer da keinen inneren Halt hat, der wird entwurzelt oder gleicht „der Spreu, die der Wind verstreut“. (Ps. 1, 4). Unser Felsengrund kann da nur der ewige Gott sein, genauer seine Gnade in Christo Jesu. Jesus hatte eine besondere Freude an Simon, Jonas Sohn (Joh. 1, 42), weil er aus ihm einen Kephas, d. h. Felsenmann, machen konnte. Aber er mußte es erst werden, nämlich durch Gnade. Ja: „Gnade muß es sein, Gnade ganz allein.“

5. Ein dankbares Herz. „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken“, beginnt der schöne 92. Psalm. Dankbare Leute sind immer frohliche, glückliche Leute. Doch findet man sie selten; viel häufiger sind klagende, mürrische, unzufriedene Menschen. Denk aber doch daran, wieviel Gutes dir täglich widerfährt, „ohn all Verdienst und Würdigkeit“, wie Luther im Katechismus sagt. Hat da nicht der Dichter Fr. Rückert mit seinem Verslein recht:

Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen?

Jetzt möge jeder Leser nach diesen 5 köstlichen, wohl erprobten Dingen trachten, und will er einen noch „köstlicheren Weg“ (1. Kor. 12, 31) sich zeigen lassen, so soll er 1. Kor. 13, das Kapitel von der Liebe, lesen und beherzigen.

Ein Bruder.

Eine Gleichniserzählung von Sadhu Sundar Singh.

Auf meinen Reisen im Himalaya traf ich einst einen Mann, der mir seine Lebensgeschichte erzählte. „Ich lebte,“ sagte er, „mit meinem Bruder daheim beim Vater und wir beide hatten es gut. Aber mir wurde es langweilig und ich machte mich davon, kam in schlechte Gesellschaft und fing an, ein böses Leben zu führen, schließlich wurde ich der Anführer einer Räuberbande. Mein Vater wußte dies alles und ihn jammerte es um seinen Sohn so sehr, daß er schließlich seinen Knechten rief und ihnen befahl: „Gebet in den Wald, suchet meinen Sohn und saget ihm, obschon ich weiß, welch ein böses Leben du führst und daß du

ein Räuber geworden bist, will ich dich doch wieder aufnehmen in mein Haus. Alles ist dir verziehen, wenn du nur wieder heimkommen willst.“ Aber die Knechte sagten: „Wie, in den Wald schickst du uns, wo die wilden Tiere uns fressen und die Räuber uns erschlagen?“ Und sie alle weigerten sich, keiner wollte gehen. Da trat der andere Sohn hinzu. „Vater,“ sagte er, „laß mich gehen, ich will es für meinen Bruder tun.“ Aber der Vater widersetzte sich. „Einen Sohn habe ich verloren,“ sagte er, „soll ich auch den andern hergeben müssen?“ Aber sein Sohn bat ihn, bis er ihn gehen ließ.

Da kam er in den Wald und die Räuber fanden ihn, plünderten ihn aus und schlugen ihn, bis er am ganzen Körper blutete. Er aber sagte: „Mein Leben will ich gerne lassen, nur muß ich zuvor meinen Bruder sehen. Ich bitte euch von ganzem Herzen, daß ihr mich zu ihm führt!“ Da schleppten ihn die Räuber zu seinem Bruder, der ihr Anführer war und als er vor ihm kam, war er schon so schwach, mit seiner letzten Kraft richtete er seine Botschaft aus und starb. Sein Bruder hatte ihn aber so viele Jahre nicht gesehen, daß er ihn nicht erkannte; erst als er schon gestorben war, erblickte er eine Narbe auf seiner linken Hand, schrie laut auf und rannte davon; die Räuber wußten nicht, was sie von ihm denken sollten. Er aber sah sich nicht mehr um und rannte ohne Aufhören nach Hause zum Vater. „Ich hatte eine gute Erziehung genossen, viele gute Lehren gehört,“ sagte dieser Mann, „aber sie alle konnten mir nichts nützen; nur die Liebe meines Bruders rettete mich; als ich diese Liebe sah, konnte ich mein böses Leben keinen Augenblick länger aushalten!“

Von Johannes Kullen, dem Schulmeister von Hülben.^{*)}

Johannes Kullen in Hülben war bei seinen Schülern durch sein freundliches, sonniges Wesen beliebt. Er war mit Leib und Seele „Schulmeister“. So nannte er sich am liebsten und ließ sich auch gern von anderen so nennen — nicht bloß „Lehrer“. Ein Schulmeister ist auch wirklich mehr als ein bloßer Lehrer; er ist vor allem ein Meister in der Erziehung. Noch in seinem 78. Jahre, bis etwa fünf Wochen vor seinem Tode, schleppte er sich mit seinem gebrechlichen Körper in die Schulstube hinunter, weil er sich hier so recht in seinem Elemente fühlte. Es ging ihm nicht wie jenem Amtsgenossen, von dem er manchmal schmerzlich lächelnd erzählte, daß er seine Zuruhefegung mit den Worten ausgedrückt habe: „Schließ zu die Jammerpforten.“ Bei ihm hieß es aber auch, wie in den Sprüchen Salomos (15, 2) steht: „Der Weisen Zunge macht die Lehre lieblich.“ Vom Vater hatte er die Gabe anschaulicher, frischer Erzählung geerbt, die er vor allem in der Behandlung der biblischen Geschichte, seines liebsten Faches, bewährte, mit der er aber auch durch die mannigfaltigsten Geschichten aus Natur und Menschenleben seinen Unterricht würzte. Auch die einfachsten Vorgänge des Alltagslebens wußte er als Gleichnisse in geistliche Beleuchtung zu rücken und für Herz und Gewissen fruchtbar zu machen. Defters wurde Kullen darum auch nach auswärtig zu Jahresfesten von Kinderanstalten gerufen, und die Augen der Kleinen leuchteten

^{*)} Am 24. Sept. waren es 200 Jahre, daß Glieder der Familie Kullen in ununterbrochener Reihe das Schulamt in Hülben bei Urach bekleiden. Zur Erinnerung an diese wackere Pietistenfamilie hat der christliche Volkschriftsteller Friedrich Baum, der unseren Lesern durch seine trefflichen Lebensläufe schwäbischer Gottesmänner und durch seine bühnen Aufführ. im Kirchen- u. Volksblatt bekannt ist, wieder ein trauliches Büchlein geschrieben. Baum schildert darin die lebenswürdigen Charaktergestalten der 6 Kullen und ihrer Frauen hintereinander. Man bekommt einen tiefen Eindruck davon, was treue und fromme Lehrer auch für den Bau des Reiches Gottes wirken können. Das Büchlein, das den Titel trägt: Die Familie Kullen (Stuttgart, Quellverlag, 1922, 96 S., Preis hübsch kart. 30.—, feine Ausgabe 33.—), und dem der obige Abschnitt über den urwüchsigen Joh. Kullen (1827—1905) entnommen ist, sei, wie schon in Nr. 39, auch jetzt noch einmal wärmstens empfohlen.

immer, wenn er sich mit ihnen unterredete. So herzlich und liebevoll sprach doch sonst kaum jemand mit ihnen. So fleißig er aber auch mit seinen Schülern das Wort Gottes trieb, so hütelte er sich doch sehr vor Ueberladung mit Memorieraufgaben, womit man leicht ihnen, wie er öfters sagte, „die Religion zum Abscheu machen könne“. Besonders in der Erlernung des Katechismus, den er im allgemeinen als zu schwer für Kinder hielt, war er sehr nachsichtig den Schwachen gegenüber. Verbieten wollte er nur, was unrecht und sündig war; sonst ließ er den Schülern möglichst viel Freiheit untereinander wie auch im Verkehr mit ihm selber, ohne daß dabei die Zucht notgelitten hätte. In einer Lehrerversammlung hörte ich ihn einmal folgendes erzählen: „Ein Schüler sagte unlängst mitten im Unterricht zu mir: ‚Herr Lehrer, Sie sind da weiß an Ihrem Rock! So, puh es weg, und jetzt bekommst du eine Stahlfeder dafür.‘ Wie da der Knabe strahlte!“ Ein andermal bemerkte er zu einem Jungen, der sehr lange, wirr auseinanderstehende Haare hatte, es wäre wohl Zeit, daß er sie sich wieder schneiden ließe. Schlagfertig erwiderte ihm dieser darauf: „Des floht uf mei'm Zehnta“ (das steht auf meiner Bemerkung). Mancher Lehrer hätte sich über diese Antwort entrüstet, nicht so Kullen. Er lächelte bloß und sagte: „Hast ganz recht; 's war auch nur ein guter Rat von mir.“ Ein für Kullen bezeichnender Fall ist mir auch noch aus seinen eigenen Worten in Erinnerung. Er erzählte: „Eines Tages werde ich durch Anklopfen aus meiner Schule in den Flur hinausgerufen, wo ein Weib, eine frühere Schülerin von mir, steht und mich sofort mit den erregt gesprochenen Worten empfängt: ‚Solche dumme Sachen, wie Sie machen, hat Ihr Vater nicht gemacht!‘ Nun, meinen lieben Vater konnte ich mir schon vorbehalten lassen; aber das Weib überschüttete mich jetzt mit einem wahren Guss von Vorwürfen und Beleidigungen, daß ich gar nicht zu Worte kommen konnte. Und warum denn? Weil ich ihren Vuben wegen Faulheit hatte nachsehen lassen, während die Mutter zu Hause für eine dringende Arbeit ihn erwartete. Da ich ganz in meinem Recht gewesen war, schwoll mir endlich auch die Zornesader, und es zuckte schon in meiner Hand, ihr eine gehörige Ohrfeige zu geben. Doch ich besann mich eines Bessern und sagte ganz ruhig zu ihr, als sie sich endlich ausgeleert hatte: ‚Sophie, erst vor ganz kurzer Zeit sagte ich (der Wahrheit gemäß) zu meiner Frau, du seiest das fleißigste Weib in unserer ganzen Gemeinde. Ich begreife darum ganz wohl, daß du über das Ausbleiben deines Sohnes recht böse geworden bist.‘ Plötzlich war die Erregte wie ein umgekehrter Handschuh und bat freundlichst: ‚Herr Schulmeister, nehmen Sie mir's nicht übel; es war nur so ein geschwindes Ausbrausen.‘ Ach, was werde ich's übelnehmen!‘ entgegnete ich ihr, und wir schieden im besten Frieden auseinander. Hätte ich ihr die Ohrfeige verabreicht, so wäre ich wahrscheinlich vor Gericht und vielleicht gar ins Gefängnis gekommen; jedenfalls aber hätte jenes Weib von mir denken und sagen können: ‚Der kann schön vom Sinn Christi reden; aber handeln tut er nicht darnach.‘ So ließ mich aber Gott unter der Zucht seines Geistes auch einmal ‚einen Schuß ins Schwarze‘ tun, während ich in meinem Leben so oft auch daneben geschossen habe.“ In ehrlicher Aufrichtigkeit konnte er an seinem Lebensabend bekennen: „In meiner Schularbeit habe ich weniger Schulden als in der Gemeinschaftspflege; ich habe mein Amt mit Fleiß ausgerichtet. Auch war ich milde gegen die Kinder und habe ihnen nicht wehetun wollen. Doch auch da habe ich Schulden: ich habe nicht so viel geleistet, wie ich sollte. Aber wenn man für eine Sache durchaus eingenommen ist, so kann man außerordentlich viel leisten.“

Uns Welt und Zeit. 23. Oktober 1922.

Die Menschen kommen und gehen. Auch große Machhaber. Eine Zeitlang gebraucht sie Gott als sein Werkzeug,

mit dem er seinen Willen ausrichtet. Dann müssen sie wieder anderen Platz machen. So ist nun der, der in England, dem Weltreich, das erste Wort zu sagen hatte, Lloyd George, vom Schauplatz der Geschichte abgetreten. Während des Krieges hatte er ihn betreten mit dem unbeugsamen Willen zu siegen. Wir müssen siegen, sagte er sich, sonst sind wir verloren. Auf eine Verständigung können wir uns nicht einlassen. Das war klug und weise und war für uns nachahmungswert. Sein Kampf bis aufs Messer war allerdings unser Verderben. Mit Frankreich war er während des Kriegs ein Herz. Dieses aber war ihm hernach über den Kopf gewachsen. Verzicht wollte es uns; er aber uns erhalten, damit wir zahlen könnten. So gab es immer neue Schwierigkeiten in der Politik. Oft fand L. George gute und energische Worte gegenüber dem rachsüchtigen und unversöhnlichen Gebahren Frankreichs, aber leider hatte er dann nicht immer den Mut, seinen Worten Taten folgen zu lassen. So waren wir ob Englands Politik oft sehr enttäuscht. Ob das jetzt unter seinem Nachfolger Bonar Law anders wird, wissen wir nicht. Die Partei, der er angehört, ist uns allerdings nicht freundlich gesinnt und in Paris jubelt man über den Wechsel. Vielleicht ist aber der laute Jubel nur künstlich inszeniert, um ihn für die beiden Hauptwünsche der Franzosen freundlich zu stimmen, die Annexionierung des Rheinlands und die Befreiung des Ruhrgebiets. Dafür war L. George nie zu haben, vielleicht erlaubt es sein Nachfolger. Damit aber würden wir ein für allemal aus der Reihe der Großstaaten austreten. Der Regierungswechsel in London hat unsere Mark noch mehr entwertet. In der Stunde, wo dies geschrieben wird, gilt der Dollar 4400 Mk. Unsere Auswanderung wird Fortschritte machen. Gott helfe den armen Rentnern, Alten und Wittwen! — Durch den Regierungswechsel in England ist die Reparationsfrage nicht weiter verhandelt worden. Der neue französische Reparationsplan ist noch nicht ganz veröffentlicht. Aber es verlangt sofortige Kontrolle der gesamten Finanzverwaltung. Auch die deutsche Reichsbank soll unter alliierter Kontrolle gestellt werden. Der Haushalt müsse ins Gleichgewicht gebracht werden. Die Knebelung macht Fortschritte. Wir müssen uns alles gefallen lassen, weil wir uns selbst entmannt haben. — Wir bemerken aber nicht nur mit Schrecken, wie sehr wir der Spielball der Völker geworden sind, wir nehmen mit noch größerem Schrecken wahr, wie tief unser Volk in moralischer Beziehung gesunken ist. Wiederum ist Bruderblut geflossen. Der „Bund für Freiheit und Ordnung“ hatte im Zirkus Busch in Berlin am vorletzten Sonntag eine große Versammlung angekündigt. Da hatten sich schlimme Gesellen zusammengedrückt, um die Versammlung unmöglich zu machen. 6000 Kommunisten schlossen sich ihnen an. Die Regierung hatte Schutz geschickt und es begann nun ein regelrechter Kampf mit Feuerwaffen, in dessen Verlauf es Tote und viele Schwer- und Leichtverletzte gab. Die größten Madaumacher seien Arbeitslose und Jugendliche gewesen, arme verbeulte Menschen, denen es da am wohlsten ist, wo es am scheußlichsten zugeht. Man hat den Eindruck, daß Höllenmächte oft am Werk sind. Noch ist der Rathenaumord kaum in seinen schweren Wirkungen überwunden, hört man schon von neuen Anschlägen auf den Reichskanzler. Er ist seines Lebens nicht mehr sicher und muß besonderen Schutz um sich haben. Ist das nicht eine Schande für unser ganzes Volk! Ueberall Aboheiten. Die Rathenaumörder hat man während der Gerichtsverhandlungen mit vergifteten Pralinen aus dem Leben schaffen wollen. Mordgedanken über Mordgedanken. Wir müssen uns als Deutsche schämen, schämen vor dem Ausland, schämen vor uns selbst. In Saß und Asche sollten wir gemeinsam Buße tun. — Der Reichspräsident Ebert bleibt nun nach Abmachung der Parteien, die die Regierung bilden, noch bis zum Jahr 1925. Man hat also die Reichsverfassung geändert. Es hat sich bei diesen Verhandlungen wiederum

gezeigt, wie sehr wir durch ein elendes Parteiwesen innerpolitisch zerrissen sind. Uns wundert es darum nicht, daß wir nach außen so schlimm daran sind. Schlag doch deine Bibel auf und lies, was Matth. 12, 25 Jesus zu den Pharisäern sagt.

F. A

Warnung!

Von zuverlässiger Seite erhalten wir folgende Mitteilungen: Die Zahl der deutschen Mädchen, welche durch Vermittlung ihrer in Nordamerika lebenden Anverwandten dort trotz der 900 000 Arbeitslosen Stellen erhalten und auswandern, ist verhältnismäßig groß. Die Löhne sind, trotzdem die Deutschen viel niedrigere Löhne erhalten als die Amerikanerinnen, für unsere Begriffe hoch, so daß die Mädchen einen kleinen Teil derselben in die Heimat senden können. Wenn aber die aus Deutschland mitgebrachten Kleidungsstücke unbrauchbar geworden sind, genügt der Lohn nicht zur Beschaffung neuer Kleidungsstücke. Verlieren die jungen Mädchen ihre Stellung, so hält es sehr schwer, eine neue Stellung zu finden. Werden die Ausländerinnen krank, so sind sie auf die Straße gesetzt, denn Krankenkassen und andere Fürsorge für Kranke, wie sie in Deutschland vorhanden sind, kennt Nordamerika nicht. Die Mädchen verfallen dann meist der Sünde. Die Auswanderung von Mädchen nach Dänemark, Norwegen und Schweden ist zwecklos. Die genannten Länder decken ihren Bedarf sehr gut durch ihre eigenen Landeskinder. Die Abwanderung deutscher Mädchen nach Holland hat einen erschreckend hohen Umfang angenommen. Wie uns die deutsche Bahnhofsmission mitteilt, gehen dort täglich 20 bis 30 junge Mädchen über die Grenze, und am Anfang und in der Mitte des Monats 200 bis 300. Darunter befindet sich eine große Schar Mädchen von 14 bis 15 Jahren, die alle hoffen, im fremden Lande ihr Glück zu finden. Offenbar hat der organisierte Mädchenhandel in vielen Teilen Deutschlands unter der ländlichen und städtischen Bevölkerung die Nachricht zu verbreiten gewußt, daß in Holland zahlreiche gute Stellen für deutsche Mädchen zu haben seien. Wenigstens teilt die Bahnhofsmission mit, daß dort der Verkauf deutscher Mädchen in die schlechten Häuser fremder Länder in großer Blüte stehe. Die Bahnhofsmission hat an der holländischen Grenze an verschiedenen Punkten Zufluchtsstätten eingerichtet zum Schutz jener in das fürchterliche Elend geratenen jungen Mädchen und für diesen Dienst ihre eigene Berufsarbeiterin angestellt. Die Kriminalpolizei weiß von unzähligen erschütternden Fällen über das Schicksal der jungen Mädchen zu berichten und legt es der Grenzbeamtin der deutschen Bahnhofsmission sehr dringend ans Herz, den Dienst zu verstärken, um Abhilfe zu schaffen. — Auch in Deutschland blüht der organisierte Mädchen- und Frauenraub und -handel recht kräftig. Nach einem Polizeibericht aus Hamburg im Jahre 1920 sind in Deutschland in 9 Monaten gegen 4800 Frauen verschwand. Große Mittel stehen dem Frauenfang und -handel zur Verfügung. Er wird mit List und Gewalt unter Anwendung narzotischer Mittel mit einer schauerlichen Frechheit betrieben. Wer so töricht ist, einer Einladung zu folgen, begibt sich in die fürchterlichste Gefahr. Wie schnell sind schwache Frauen betäubt und das Erwachen ist dann mehr wie fürchtbar.

Todeskrankheit.

Im 2. Heft des „Jahrbuches der Bodenreform“ (Jahrgang 1922) entwirft der leitende Arzt des St. Marien-Krankenhauses in Berlin, Universitätsprofessor Dr. P. Lazarus, ein erschütterndes, ja, ein geradezu entsetzliches Bild von der seelischen und körperlichen Todeskrankheit des deutschen Volkes. Es heißt da:

„Nichts — nicht der Krieg, Empörung, Gewalt Herrschaft, Sklaverei und Ausbeutung — hat soviel Not über Menschen bringen können, wie die Sexualität (geschlechtliche Verwahrlosung). Von in Deutschland gegen Krankheit im Jahre 1917 versicherten 20 000 000 Personen fanden alljährlich ungefähr 1 Million an Geschlechtskrankheiten in Behandlung (Präsident Kaufmann). In Preußen allein erkrankten alljährlich mindestens 750 000 an einer Geschlechtskrankheit (Blaschko). 4 Prozent aller Ehen bleiben infolge Geschlechtskrankheit kinderlos (Prinzing). In den 8 750 000 Ehen sind mindestens 40 Prozent der Ehemänner (3 500 000) einmal geschlechtskrank gewesen. Die Sterblichkeit der Syphilitiker überragt laut Gothaer Versicherungsakten die Normalsterblichkeit der Versicherten um 68 Prozent. 10 Prozent der Syphilitiker gehen an Paralyse (Gehirnerweichung) zugrunde. Von den in Preußen im Jahre 1913 im ersten Lebensjahr gestorbenen Kindern (1 759 889) sind 42 695 an angeborener Lebensschwäche zugrunde gegangen. Krieg und Revolution schleuderten Zehntausende von geschlechtskranken Soldaten in die Heimat. Die Großstädte sind die Knotenpunkte der sexuellen Durcheinanderung; prozentual der Bevölkerung nimmt der Prozentsatz an Geschlechtskrankheiten zu. Die Wahrscheinlichkeit, geschlechtlich zu erkranken, ist für einen Städter 12 mal und für einen Berliner 18 mal so groß als für einen Bewohner auf dem Lande. Die Geschlechtskrankheiten beweisen, daß alles Unmoralische zur Selbstvernichtung führt. Der heutige Hyper-Erotismus in der Literatur, Kunst und Pseudowissenschaft narret den Menschen mit irigen Problemen und charak-

terisiert im Verein mit der gesunkenen Zeugungs-, Gebär-, Still- und Erziehungsfähigkeit den Untergang für die Auferstehung der schöpferischen Volkskraft. Die wichtigste Voraussetzung für die Auferstehung unseres Volkes ist die Gesundung des Familienlebens, die aber nur in einer gesunden Heimstätte erfolgen kann.

Was sollen wir dazu sagen? Das Bild ist entsetzlich, und die Zahlen sind grauenerregend, und die Schlussfolgerung ist richtig, daß eine Gesundung des Familienlebens die wichtigste Voraussetzung für eine Volkswiedergenesung ist. Auch das ist richtig, daß die äußere Vorbedingung für eine Familiengesundung die Schaffung gesunder Heimstätten ist. Aber so wichtig und notwendig Bodenreform im allgemeinen und Wohnungsreform im besonderen ist, wichtiger und notwendiger als alle Reform der Verhältnisse ist und bleibt eine Reformation der Menschen, und diese wieder hat zur Voraussetzung eine heilige Revolution — die Revolution der Gewissen. Wohlan, fördern wir also alle und jede notwendige Reform, aber arbeiten wir vor allem mit zusammengeschlossener Kraft auf eine Revolutionierung der Gewissen hin, um eine neue Volksmoral mit den sittlichen Lebenskräften biblischer Weltanschauung zu schaffen! Das ist heiliges Tagwerk in todesdunkler deutscher Nacht. —

Kirche und Mission.

Gedenkt der Notopferammlung für die Innere Mission!

Pfarrer Specht in Bödingheim ist zum Dekan des Kirchenbezirks Weilsheim gewählt.

Das Bundesfest des D. C. J. B. (Oberrhein. Christl. Jungmännerbundes) fand diesmal in Heidelberg, 9.—11. September, statt. Trotz der ungünstigen Zeit- und Wetterverhältnisse stellten sich gegen 1000 Mitglieder ein, eine seit Kriegsende nicht erreichte Zahl. Etwa 300 Privatquartiere und die Jugendherberge mußten mobil gemacht werden. Ebenso war für Essen in den Kellerräumen des C. S. J. M., Block 18, zu sorgen. Diese Arbeiten lagen in der Hand des dortigen Sekretärs und Stadtmissionars Bender, der sich seiner Aufgabe in glänzender Weise entledigte, mit Hilfe eines Stabs von Mitarbeitern und Gehilfinnen, denen unser wärmster Dank zu sagen ist. Der Samstag war der geschäftlichen Arbeit gewidmet. In der B. B. (Vertreter-Versammlung) wurden die Bundesverhältnisse genau besprochen und die Anträge des Vorstandes, wie sie in dessen Sitzung vorher gefaßt wurden, angenommen. Erfreulich war vor allem die freudige Einmütigkeit, mit der die Beiträge erhöht wurden: für Arbeiter ein Stundenlohn, für Landwirte $\frac{1}{4}$ Ztr. Kartoffeln. So konnte der Gehalt des Sekretärs erhöht werden. Die Arbeitsmethode, wie sie in den Leitfäden über Selbständigkeit und Aktivität im Vereinsleben vom Vorsitzenden schriftlich ausgearbeitet vorlagen, wurden einmütig angenommen und gutgeheißen. Hoherfreudig ist, daß der selbstgerliche und der missionarische Gedanke aus unsern Bundeskreisen selbst herausgewachsen ist und jetzt zum wesentlichen Arbeitsgebiet der Vereine gehören soll, — eine hoherfreudige Entwicklung gerade im Blick auf die Kirche und ihre religiöse Aufgabe im Volk. Der Abend brachte die Begrüßungsfeier, in der von seiten der Stadt, der Kirchengemeinde und des weiblichen Verbands herzliche und verständnisvolle Wünsche ausgesprochen wurden. Der Vertreter der christlichen Gewerkschaften war zu unserm Bedauern verhindert am Kommen. Der Vorsitzende nahm diese Wünsche mit dankbarem Gegengruß entgegen. Den Hauptinhalt des Abends bildete aber der Bericht des Reichswarths Lic. Stangs aus Leipzig, der uns von dem Siegeslauf des „seltsamen Büchleins“, das am 21. September 1522 die Druckerei in Wittenberg verließ“ (Luthers neues Testament in deutscher Sprache) erzählte und seine Bedeutung auch für die heutige evangelische Jugendarbeit klar beortete. Der Sonntag brach an mit Vorkonzerten auf der Schloßterrasse und den Kirchtürmen, ein Friedensgruß, den wir gern den Bewohnern von Heidelberg entboten. Der Festgottesdienst in der Peterkirche vereinigte nur Jugend und füllte doch den Raum, — ein herzergebender Anblick! Reichspart Stange predigte mächtig über die Notwendigkeit einer ganzen und entschlossenen Hingabe an Jesus und sein Werk. In der Liturgie sangen wir das alte Tedeum im Wechselgesang nach dem Programm, aber viel Zustimmung hat die einförmige und zuoft sich wiederholende Melodie nicht gefunden. Das Playblasen über Mittag an 6 verschiedenen Orten wurde zum 1. Mal verbunden mit Ansprachen. Letztere waren 3. T. zu lang. Aber im Ganzen wurden sie sehr gern aufgenommen. Die Bundesversammlung in der Stadthalle am Neckar sollte nur Bundesvereinsfähigein zög man dorthin, singend und spielend, — ein mächtiges Zeugnis für die Sache einer christlichen Jugendbewegung. Der Bericht des Bundessekretärs Ritter gab einen Überblick über die Entwicklung des Bundes, die eine erfreuliche zu nennen ist, wenn auch der äußere Zuwachs noch fehlte. Der Vortrag des Reichswarths über „Brüderschaft“ führte ins Zentrum unserer besonderen Jugendarbeit. Soziale Brüderschaft ist nötig, aber sie baut sich auf religiöser Brüderschaft auf. Wie es auf der Tafel über dem Podium zu lesen war: „Ihr aber seid alle Brüder“, weil es für uns alle gilt: Einer ist ewig Meister, Christus! Der Vorsitzende, Pfarrer Weiser, der diese Versammlung leitete, durfte das Wort noch erteilen dem Bundes-

präses des Hessenlandes, Pfarrer Müller-Birkenau, sowie dem Jugendsekretär von Pforzheim, Missionar Selte, der im Dezember seine Reise nach China antreten soll und der noch ein feuriges Bekenntnis zu seinem Herrn ablegte. Das wie ein Küstischwur abgelegte Bekenntnis der Treue und Brüderlichkeit im Bund scharte alle eng zusammen zum Händereichen und zum Schloß: Wir reichen uns zum Bunde die treue Bruderhand. Am Abend vereinigten wir uns nochmals in der Stadthalle zu einem Volks- und Jugendmissionsfest, bei dem wieder Reichswart Stange sprach. Er hatte das Thema „Jesus und die Jugend“, während Pfarrer Stober sprach über „Jesus und unser Volk“. Der Stadtposaunenchor von Mannheim, der unserem Bund immer die Kreuze gehalten hat, spielte zu Beginn des Abends eine Reihe prächtiger Lieder und Weisen, wie er auch beim Festzug die musikalische Leitung hatte und unser herzlichsten Dankes versichert sein darf. Der Montag wurde von unserer Jugend benützt, das interessante Stadtbild von Heidelberg näher zu besichtigen und dann einen herrlichen Ausflug ins Neckartal zu machen. Von dem hohen Dillsberg heruntereilend stieg sie in die bereitliegenden Röhre und in fröhlicher, singender Fahrt ging es durch dieses herrliche, vielbesungene deutsche Tal nach Heidelberg zurück. Vor dem Vereinshaus des C. V. J. M., Block 18, stellten sich alle Teilnehmer in Reih und Glied auf, wir sangen das Abschiedslied „So nimm denn meine Hände“ und mit einem dreifachen Heilruf auf das so gastfreundliche Heidelberg fand der Tag und das Fest seinen Abschluß.

Der badische Jugendbund hielt vom 12.—14. Sept. im Ferienheim Faltau einen Führerlehrgang mit 150 Teilnehmern aus dem ganzen Lande ab. Das Gesamthema „Das Deutsche in unserm Bund“ wurde durch Vorträge und ausführliche Aussprachen gründlich behandelt. Die 3 Vorträge hielten Pfr. Dr. W. Stählin-Märberg, der Bundesleiter des Bundes deutscher Jugendvereine, über „Das Bolkische in der Jugendbewegung“, Pfr. Walthers-Schwögen: „Wie pflegen wir das Deutsche in unserm Bund?“, Frau Dr. Mayer-Kulenschampff-Freiburg: „Die deutsche Frau in der Jugendbewegung.“ Alle 3 Vorträge waren ebenso gründlich wie tiefgreifend und förderten zusammen mit den Aussprachen die klare Erkenntnis der heiligen Verantwortung der Jugend vor Gott für unser Volk. Darin, nicht in irgendwelcher parteiischen Stellungnahme wurde die deutsch-völkische Bestimmung unseres Bundes erkannt. Die ernste Arbeit war täglich geweiht durch Gebet und Gottes Wort. Durch die herzlichste Begrüßung des Gemeindepfarrers Lic. Göbel-Neustadt kam der Zusammenhang mit dem kirchlichen Gemeindeleben und die Verpflichtung der Jugend gerade auch gegenüber der kirchlichen Sittlichkeit zum Ausdruck. In Ernst und Frohsinn stand die Tagung auf bemerkenswerter Höhe und brachte eine lebendige Geistesgemeinschaft zu schönem Ausdruck.

In der Neulandbewegung hat es leider einen Riß gegeben. Von der Führung durch Pfr. Guido Diehl in Eisenach hat sich eine Gruppe abgetrennt, die sich „Christdeutsche Jugend“ nennt und eine ausdrückliche Rückkehr zu dem ursprünglichen Neuland als Jugendbewegung will. Sie steht unter der Leitung von Pfr. Dr. Cordier in Eberfeld und Pfr. Lange in Frankfurt. Sämtliche badischen Neulandkreise mit Ausnahme des einen in Lörrach haben sich von Neuland losgelöst und der neuen Christdeutschen Bewegung angeschlossen; ebenso haben sich die württembergischen und bayerischen Kreise in der Mehrheit abgetrennt, die heftigen ganz.

In Schmieheim fand am 15. Okt. das Bezirksjahrestfest des Gustav Adolfs-Vereins statt. Obwohl viele durch die Notarbeit der Dehnbearbeit ferngehalten waren, war doch das prächtig geschmückte Kirchlein die Besucher von nah und fern bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Gottesdienst, durch drei Vorträge des trefflich geschulten Kirchenchors verschönt, verlief überaus erheben. Der Jahresbericht des Vorstandes des Zweigvereins Jahr, Pfarrer Lemme-Kürzell, konnte feststellen, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr die Einnahmen sich gegenüber dem Vorjahre mehr als verdoppelt haben. Manche Gemeinden haben das 8-, 4- oder 3-fache aufgebracht. Die Gesamteinnahme betrug 23564 M. Die Opferwilligkeit der einzelnen Gemeinden für das Vereinswerk ist allerdings sehr verschieden; sie schwankt zwischen 370 und 23 Pfg. auf den Kopf; ein Zeichen, daß in manchen Gemeinden doch noch viel liebevolles Verständnis für die Räte der Diaspora vorhanden sein sollte. Darum war der Grundton des Festes mit Recht: „Auf zur Tat der Liebe!“ Das Festopfer betrug 1923 M.

Sonntag, 8. Oktober, feierte der Männer- und Junglingsverein Bölschhausen, sein 25-jähriges Stiftungsfest. Der Verein ist im Sommer 1897, gleichzeitig mit dem Jungfrauenverein und der Kinderschule, durch den langjährigen Seelsorger der Gemeinde Stefan D. Herrmann, jetzt in Ettlingen, ins Leben gerufen worden. Die Festfeier wurde verschönt durch die Mitwirkung des Kirchenchors und des Posaunenchores. Die padende und zu Herzen dringende Festpredigt hielt Stadtpfarrer Diemer von Durlach über Joh. 1, 35—43. Als Vertreter des Oberrheinischen Jungmännerbundes, zu dessen ältesten Gliedern der Verein zählt, sprach Bundessekretär Ritter von Karlsruhe. Der derzeitige Ortsgeistliche und Leiter des Vereins, Pfarrer Kaufmann, hielt die Begrüßungsansprache über die Tageslosung 5. Moße 7, 13 und erstattete einen kurzen Bericht über die Vereinsgeschichte in den verfloßenen 25 Jahren, wobei er in ehrender Weise des Vereinsgründers, wie auch der fünf im Weltkrieg gefallenen Vereinsmitglieder, Gottfried Kraus, Karl Sidmow, Georg Hartmann,

Richard Pfizenmeier und Karl Kühle gedachte. Wir wünschen dem Verein für das 2. Vierteljahrhundert seines Bestehens ein gedeihliches Wachstum nach außen und innen zum Segen der Gemeinde. R.

Charaktervolles Verhalten der evangelischen Geistlichen im Saargebiet. Im Deutschen Reich werden die Gehälter der Geistlichen durch Staatszuschüsse an die Gemeinden aufgebessert. Die Saarregierung will die Geistlichen ihres Gebietes selbst besolden und leistet keine Zuschüsse an die Gemeinden, um sie dadurch zu ihren Beamten zu machen und sie, falls es ihr erwünscht erscheint, aus irgend einem Grunde aus dem Dienste zu entlassen. Sie zahlt den Geistlichen heute noch das gleiche Gehalt wie im August 1920, und zwar durch unmittelbare Ueberendung an die Pfarrer mit dem Bemerkten, daß eine Erhöhung des Gehaltes in Saar nicht gezahlt werde. Es würde ihnen aber ein außerordentlich hohes Staatsgehalt gezahlt werden, wenn sie es — in Franken nähmen. Die evangelischen Geistlichen haben jedoch die Frankenzahlung abgelehnt. Sie erhalten im Durchschnitt nur ein Gesamteinkommen von 45000 M., während es, in Franken gezahlt, 375000 M. betragen würde. So erhält in einem Ort der Geistliche nur monatlich 3000 M., während der Lehrer 900 Franken = 22500 M. monatlich bezieht. Dabei ist das Leben im Saargebiet um 75 vom Hundert teurer als in Deutschland. Das Verhalten der evangelischen Geistlichen zeugt nicht nur von Lebensfähigkeit, sondern noch mehr von deutscher Charakterfestigkeit.

Das Evang. Kinderheim „Bethlehem“, das von der Evang. Kirchengemeinde Freiburg mit großer Liebe gefördert wird und dessen Segen schon viele Familien und Kinder erfahren haben, hat für seine Schule zur Ausbildung von Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen die staatliche Anerkennung durch das Arbeitsministerium erhalten. Die ärztliche Leitung liegt in den Händen des Direktors der Universitäts-Kinderklinik, Herrn Universitätsprofessor Dr. Roeggerath unter selbständiger Mitwirkung des Kinderarztes Herrn Dr. Hildebrand. Die Schwestern stammen aus dem Karlsruher Mutterhaus, mit seiner Zustimmung ist Fräulein Rest Bischoff von Karlsruhe am 1. Oktober in das Amt der Oberin eingeführt worden. Die Ausbildung in halbjährigen Kursen beginnt anfangs Oktober. Es werden Schülerinnen aller Bekenntnisse aufgenommen.

Kirchlicher Jugenddienst in Berlin. In Berlin besteht ein evang.-kirchlicher Jugenddienst, der für die Jugendwohlfahrt im weitesten Sinn eintritt. In ihm sind vereinigt alle evang. Jugendvereinigungen und alle Zweige der Jugendfürsorge. Die Geschäftsstelle, die unter Leitung des Jugendpfarrers Suderow steht, befindet sich in Berlin N. W. 6, Charitestr. 2. Bei den zahlreichen Beziehungen, die überall in Deutschland zu Berlin vorhanden sind, ist die Kenntnis vom Bestehen des kirchlichen Jugenddienstes vielen von großem Wert. Der kirchliche Jugenddienst ist zu Auskunft, Rat und, soweit es ihm möglich ist, auch zu Hilfe in allen Jugendangelegenheiten bereit und will sich auch gerne der nach Berlin zuziehenden und dorthin verzogenen Jugend annehmen.

Feste und Konferenzen.

Mittwoch, 1. Nov., 10 Uhr, Gemeinschaftskonferenz in der Kapelle, Heidelberg, Block 47, mit anschließender Abendmahlsfeier. Text: Jes. 43, 12—25. 1/23 Uhr Missionskonferenz.

Dank und Bitte.

Für die Waisen der baltischen Märtyrer: Ungen. Rintz. 10.—, S. D. Walldorf 200.—, durch Pfr. Schw. aus Graben 50.—, Ung. Binzen 100.—, Ung. in R. R. 100.—

Für die hungernden evang. Deutschen in Rußland: Dr. Pfr. Dr. in Alenau von Ung. 100.—, Fam. W. R. Mädchen, Bretten 50.—, Dr. Pfr. Sch. in Haslach v. A. in St. Georgen Dankopfer für Genesung 100.—, Ung. Rühl. 50.—, Dr. Pfr. Schw. 3 Gaben aus Graben 115.—, Ung. Binzen 100.—, Dr. Pfr. H. aus Rappena 300.—, Dr. Pfr. Dr. Schm. von J. M. Dörschelbronn 50.—, R. in St. Georgen 5. Fr. 500.—, Ung. in R. R. 100.—

Für das Böblersche Kinderheim in Gallneuhirshen 100.—
Für verschiedene Zwecke und Anhalten: Schwester R. B. Diakonissenmutterhaus Philadelphia 5000 Mark.

Def. H. in Spöck: in Nr. 24 vom 11. 6. sind 70 M. von R. F. und K. F. Spöck für hungernde Deutschrussen quittiert (nicht für Baltien).

Allen Gebern herzl. Dank!

D. Herrmann, Ettlingen, Postcheckkonto Karlsruhe 9095.

Büchertisch.

Alle hier genannten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch den Evang. Schriftenverein in Karlsruhe.

Weihestunden. Dazu sollen unsere Stunden im Worteshaus werden, besonders an festlichen Tagen. In weiten Kreisen unserer evang. Christenheit regt sich heute ein Sehnen nach mehr Andeutung in unsern Gottesdiensten, nach reichere Gemeindebeteiligung in Handlung und Gesang. Dem kam neben anderen auch Prof. Spitta entgegen, als er vor Jahresfrist seine liturgisch-dramatische Feler „Luthers Bekenntnis in Worms“ schuf, die im Verlage von Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen schon in 5. Aufl. vorliegt und immer wieder an Gedächtnistagen für Luther und die Reformationszeit, wie Reformationsfest, wie an Gustav-Adolf- und Evang. Bundesfesten verwendet werden sollte. Es ist dankenswert, daß die Monatschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst in „Weihestunden“, deren beide ersten Nummern bereits im Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht in Sonderdruck vorliegen, eine Fortsetzung dieser Feler darbietet. Die erste Nummer ist überschrieben „Ein Bild in Luthers Häuslichkeit“ und die zweite „400 Jahre Bibelwort in Luthers Hebräer“, beide von Fr. Michaelis in Weimar. Im ersten Heft wird Luthers Haus geschildert als eine Stätte göttlichen Friedens, des Gebets der Arbeit, der Freude, der Freude. Im zweiten wird zuerst der Weib des Luthers

wertes der Bibelüberlieferung und dann die Wirkung des Werkes der Gemeinde vor die Seele gestellt. Nebenbei geschieht es in harmonischem Zusammenhang eines Erzähltes, der den geschichtlichen Zusammenhang darstellt, eines Luther-Darstellung, der in den Zusammenhang der Erzählung eingefügt ist. Lutherwort spricht, der Gemeinde, die passende Worte singt, eines Übers und eines Volkstüm, die je entsprechende Viedelworte zum Vortrag bringen. Beide Fricen erzielen nicht nur durch die passend ausgelegten kraftvollen Lutherworte, sondern gerade auch durch ihre Einfachheit und Geschlossenheit sowie durch das reponierende Ineinandergeraten der einzelnen Teile eine tiefe Wirkung. Da die Durchführung völlig einfach ist, kann man diese Feier in der kleinsten Gemeinde halten. Es ist deshalb sehr erwünscht, daß sowohl am bevorstehenden Reformationsfest wie an anderen entsprechenden Tagen, aber auch auf evang. Familienabenden im kommenden Winter, unsern Gemeinuden diese dankenswerten Gaben dargebracht werden. Jedes der beiden Feste kostet 2.40 RM., von 15 Stück ab je 3 RM., mit einer Vorkostenabgabe 1.60 RM. mehr.

Am rühmlichst bekannten Quell-Verlag der Gd. Gesellschaft in Stuttgart sind einige Neuheiten erschienen, die wir unsern Lesern bestens empfehlen können: **Tony Schumacher: Rechts oder links und andere Geschichten.** 128 S. mit 4 Bildern. **Ein verlorenes Kind** und andere Geschichten. 128 S. mit 2 Bildern. Jährlich geb. je 1.00 RM. Einfache Stützen nach Selbstverleihen, die beruhigend wirken können in der jetzt so verworrenen Zeit. **Neue Aus verborgenen Tälern.** Blätter aus der Geschichte der Waldenser in alter und neuer Zeit (Hohenwagener) 30 RM. geb. 45 RM. **Staege, Die Aufrichtung der Königsherrschaft Christi auf Erden.** Vorträge, welche mit bibl. geklärtem Blick die letzten Gaben der Heilspale aufdecken und zu tieferem Nachdenken über die Weisung anregen 15 RM. **Stärker als der Tod.** Unter diesem neuen Titel läßt Karl Hesselbacher die Worte von Lebensbildern wieder ausgehen, welche früher „Vom Vaterland der Treue“ hießen. Der Inhalt ist der gleiche, darum können wir unsere frühere Empfehlung nur verstärkend wiederholen. **Immergrün Nr. 226-245.** Die Begleitung von Kaminstein. Die Geschwister, von Frieda Henning. **Ein verlorenes Kind,** von Tony

Schumacher. Ein Flug in die Welt, von Maria Viebrecht. Das Vaterunser am Weihnachtsabend, von Ulrich Dörcher. Lammgrün, von Karoline Wagner. In Wasserfluten, von Agnes Sopper. Nach Hamburg, von Agnes Sopper. Salentin Andrea und sein Vaterland, von Agnes Sopper. Der junge Gärtner, von Agnes Sopper. Je 16 S. mit Farbdruck. Umschlag nach 2 Richtern zu 15 RM., in Harten billiger. Wer sich für Kinderbeschränkungen versehen will, tut gut, baldigt nach diesen schönen Schriften zu greifen. Das Gläubigbuch für 1923. Ein eigentümliches, von Volksschriftsteller Krapp bearbeitetes Volksjahrbuch, in neutralem Gewand aufs Beste geeignet, Jurellern und Abtrünnigen in die Hand gedrückt zu werden. Georg Krapp, Verlag, Stuttgart. 16 RM. Das Buch **Hob.** Neu gedruckt von O. Hock. Eine schwingvolle metrische Hebertragung des hebr. Psaltertextes mit einer Einleitung, welche das Problem des Buches neu beleuchtet. 60 RM. J. F. Stein-Topi, Verlag, Stuttgart.

Im Verlag von Heinz Raiser, Basel und Lörrach-Stetten: **Martin Ulrich: Das jüdische Pfarrhaus.** In heutiger erster Zeit ist ein Querschnitt Humor etwas wert, wie man ihn in diesen anziehenden Schilderungen findet. 60 RM. **Aggelscher Wegweiser** von Dr. Seher. 2. Aufl. ein außerordentlich praktisches Buch welches über Körper- und Seelenspflege Rathschläge gibt; bei jeder Befragung ein zuverlässiger Ratgeber. 20 RM. **Vom Jenseits der Seele.** Dr. Seher erweist sich hier als gründlicher Seelenkennner und nüchternen Führer durch das für manche so verhängnisvolle Gebiet des modernen Übernatürlichen. 30 RM. **Sam. Linbach: Das Jenseits u. Von Ewigkeit zu Ewigkeit.** je 8 RM. **Witze** in den größten Himmel und die großen Gottesgedanken rückwärts und vorwärts.

G. D. Beck, Verlag, München: **Weber, Reinhard der Stammier.** Eine reizvolle Lebensgeschichte aus eigener Erinnerung von 1880, die zeigt, wie man selbst unter harten Hemmungen sich kraftvoll entwickeln kann; die zeigt, wie man selbst unter der Heimat, Schwarzwaldfahrten eines Aufschlußreichen **Der Friedrichs Krieg.** Bücher kommt, braucht keine besondere Empfehlung, und wer dieses Buch zur Hand nimmt, wird sich Stunden hohen Genusses verschaffen.

H. G. Fichte:
Die Bestimmung des Menschen.
Mit einer Einleitung und Anmerkungen von **Dr. M. Kronenberg.**
Vornehmer Halbleinband 286.—
Vorrätig in der **Buchhandlung des Evangel. Schriftvereins Karlsruhe.**

Meinel & Herold
Musikinstrumentenfabrik
Klingenthal, Sa. Nr. 173
Mandolinen, Gitarren,
Lauten, Zithern usw.
Katalog frei.
Umtausch bei Nichtgefallen.
Über 14000 Dankeschreiben.
Direkter Bezug! Niedrigste Fabrikpreise!

Strickwolle
Strümpfe, Unterwäsche liefert Privaten.
Proben gegen 10.- & postfrei
Erfurter Garnfabrik
Hollieferant in Erfurt W. 156

Hausschuhe
aus Militärroh, Winter-Gutter und Lederohle für Damen, Herren und Kinder.
Größe 30/35 = 405 RM., Größe 36/40 = 415 RM., Größe 41/46 = 425 RM.
Mit Lederborstern 30 RM. mehr.
Von 5 Paar ab portofreie Lieferung per Nachn. Preise unveränderlich. Bei Nichtgefallen Zurücknahme.
Frau Sinsler, Mannheim 1,
Augartenstraße 61. (606)

Harmoniums
(auch ohne Notenkenntnis sofort stimmig spielbare) liefert (738)
H. Ammann-Rose, Taillingen.

Gläub. Schneidermeister
gesucht von der Erziehungsanstalt Schwarzhof d. Aglarhäusern (Baden). (719)
Brav tücht. Mädch., evangl. v. Lande, kinderlieb, in gutes Haus (Kaufmannsfamilie m. 3 groß. Kindern) in schönes Schwarzwalddörfchen b. Freiburg f. Küche und etwas Hausarbeit bei Familienanschluss, hohem Lohn und Reisevergütung los, oder per 1. Nov. gel. Schriftliche od. verbale Mitteilungen erbet, an Frau Mathilde Marquardt, Sulzburg (Baden).

Gesucht
ein zuverlässiges Mädchen, am liebsten vom Lande für Haus- und etwas Gartenarbeit. Hoher Lohn, gute Verpflegung, Familienanschluss. Stelle wird vergütet. Offerten an Frau Weilin in Weil b. Lörrach. (712)

Suche einen christl. Schneidergehilfen bei gutem Lohn, Kost u. Logis im Hause für dauernd. **Herrn. Hirtle, Schneidermeister, Unterwiesheim b. Bruchsal.** (737)

Ein in den Hausarbeiten erfahrenes Mädchen, Mitte der Zwanzig, welches treu und zuverlässig ist, wird bei guter Kost (Milk usw.), hohem Lohn, freundlicher Behandlung u. häßl. Zimmerchen in einem mittleren Haushalt im Oberrhein gesucht. Offerten unter Nr. 736 an die Exp. d. Bl.

Tüchtiges braves Mädchen zum sofortigen Eintritt in jungen kleinen Haushalt gesucht. Hoher Lohn, gute Behandlung. **Frau Schneider, Ettlingen, Schöllbrunnstr. 75.** (735)

Gesucht für sofort selbständiges, subverl. Mädchen für Küche und Hausarbeit. **Herrn. Hirtle, Mannheim-Mederau, Schulstr. 26.** (734)

Gesucht auf sofort junges, braves Mädchen für Haushalt. **Frau Apotheker Böhringer, Königsbad b. Pforzheim.** (718)

Christlich gesinntes, zuverlässiges Mädchen zur selbständigen Führung eines Haushaltes bei altem Ehepaar möglichst sofort gesucht. Angebote an Frau **Fabrikant Seibold, Weinheim a. d. Bergstraße.** (704)

Hauptlehrer mit 2 Kindern sucht kinderlose Witwe oder älteres Fräulein, in allen Haushaltungsarbeiten bewandert, zur Versorgung seines frauenlosen Haushalts. Familienanschluss und gute Behandlung zugesichert. Angeb. mit näheren Angaben unter Nr. 726 an die Expedition d. Blattes.

Gesucht auf sofort oder später in ein Landpfarrhaus a. d. Bergstraße jung. Mädchen aus gebildet. Fam., welches mit Hausfrau und Tochter sich willig in alle Hausarbeiten teilt. Gute Verpflegung und Familienanschluss Gelegenheit, den Haushalt gründl. zu erlernen. Angebote unter Nr. 727 a. d. Expedition d. Blattes.

In Landpfarr. Mädchen gesucht. Guter Lohn, beste Behandlung. **Barter Meyer, Niederreggenen.** (730)

Braves Mädchen in kleinen Haushalt gegen guten Lohn gesucht. Angenehme leichte Stellung. **Fr. Kirchenrat Hager, Heidelberg, Brückenstr. 43.** (728)

Die Rettungsanstalt Miesernburg in Miesern b. Pforz. sucht zwei Gehilfen, eine für Küche und eine für sonstige Hausarbeiten; sowie einen led. Schneider. Entsch. christl. Personen, die auch Kinder beaufsichtigen und anleiten können, mögen sich melden bei Hausvater Nagel. (709)

Zur Vermeidung liegt bereit:
Christlicher Hauskalender 1923.
Ein Abreißkalender für das christliche Haus mit täglichen Gebetstexten u. farbige Rückwand.
Preis 48 Mark
Ferner empfehlen wir:
Lofungen der Brüdergemeine 1923
Preis fest broschiert 18.—, gut gebunden 22.50 und teurer.
Sobald eingetroffen:
Der Neutirchner Abreißkalender
Preis 48.—.
Buchhandlung des Evangel. Schriftvereins, Karlsruhe.

Aufsichterstellen.
In der Weiberstrafanstalt Bruchsal sind mehrere Aufsichterstellen zu besetzen. Für diese Stellen kommen ledige oder verwitwete Personen ohne Kinder im Alter von 21 bis etwa 30 Jahren, die tadellos beleumundet und vollkommen gesund sind, in Betracht. Bewerberinnen wollen sich an die Direktion der Landesstrafanstalt wenden. (711)
Bruchsal, den 19. Oktober 1922
Direktion der Landesstrafanstalt.

Tüchtiges Dienstmädchen bei hohem Lohn gesucht. **Frau Photograph Braun, Weinheim i. V., Bahnhofstr. 18.** (725)

Suchen Sie Personal (Dienstmädchen, Köchin, Stütze usw.)? Eine Annonce im „Evang. Kirchen- und Volksblatt“ hat infolge der weiten Verbreitung größte Aussicht auf Erfolg!

Bibel-Lesezettel.
20. Sonnt. n. Trin. Treue Haushalter. 1. Kor. 4, 2.
Wochenlob: Ist Gott für mich, so trete.
29. Sonntag: 2. Mose 34, 1-10. Wunderbar solls sein.
30. Montag: 2. Mose 34, 29-35. Moses glänzendes Angesicht.

31. Dienstag: Röm. 8, 31-39. Reformationst. 1. Mittwoch: 3. Mose 19, 1-18. Deinen Nächsten wie dich selbst 2. Donnerstag: 4. Mose 12. Treu in meinem ganzen Hause. 3. Freitag: Hebr. 3, 1-6. Knecht und Sohn. 4. Samstag: 4. Mose 13, 1-3, 21-33. Sie sind uns zu stat

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchtbl. Herr. Flügel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpr. D. Fr. Herrmann, Ettlingen. Verlag u. Expedition: Ev. Schriftverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Hebel'sche Karlsruhe